

Corona in den USA – der Podcast des Heidelberg Center for American Studies

17. Dezember 2020

„Nach den Präsidentschaftswahlen: Ein historischer Blick auf die aktuelle Lage“

Hedwig Richter, Universität der Bundeswehr in München

Dr. Anja Schüler: "Corona in den USA," der Podcast des Heidelberg Center for American Studies. Guten Tag und herzlich willkommen zum Podcast des Heidelberg Center for American Studies an der Universität Heidelberg. Mein Name ist Anja Schüler. Wir blicken in dieser Ausgabe noch einmal zurück auf die Präsidentschaftswahlen im Coronajahr und auf die historischen Wurzeln des amerikanischen Wahlsystems. Ich freue mich sehr, dass dafür heute die Historikerin Hedwig Richter mein Gast ist, sie ist Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Hochschule der Bundeswehr in München und Autorin einer vergleichenden Geschichte der Demokratie in Preußen und den USA im 19. Jahrhundert mit dem Titel "Moderne Wahlen." Herzlich willkommen zum HCA Podcast.

Prof. Hedwig Richter: Ja, hallo, ich freue mich sehr, dass ich hier sein kann.

Dr. Anja Schüler: Donald Trump behauptet ja nach wie vor, dass das Wahlergebnis vom November auf massiver Wahlfälschung beruht, dabei sind ja wohl gerade diese Wahlen eher korrekt abgelaufen. In deinem Buch über moderne Wahlen hast du dich ja auch mit Manipulation und Wahlfälschung im 19. Jahrhundert beschäftigt. Was braucht es denn, um Wahlen möglichst fälschungssicher zu machen? Und waren die USA vielleicht immer ein wenig anfälliger für Wahlmanipulation als andere Demokratien?

Prof. Hedwig Richter: Ja, das ist eine sehr gute Frage. Also im 19. Jahrhundert, wo ja das installiert wurde, was wir heute noch so als Massenwahn haben für Männer, ganz selten durften auch schon Frauen wählen, da galt es eigentlich weithin als selbstverständlich, dass Wahlen irgendwie auch manipuliert werden, dass getrickst wird. Das war allerdings in den Ländern unterschiedlich stark und es stimmt tatsächlich, dass es in den USA besonders krass gewesen ist mit tatsächlich auch mit richtig Wahlfälschungen und Wahlmanipulation. Es gab es auch in anderen Ländern, wie gesagt, das galt als selbstverständlich, dass wer Geld hat, wer mächtig ist, dass der Einfluss nimmt. Bekannt sind in Deutschland natürlich die Junker, die dann Einfluss genommen haben auf ihre Landarbeiter oder auch die Fabrikbesitzer. Aber das war gang und gäbe, dass die Mächtigen versucht haben, die Leute, die von ihnen abhängig sind, dazu zu bewegen, dass sie ihre Partei wählen. Deswegen war dann um 1900 ganz wichtig, dass die geheimen Wahlen tatsächlich auch umgesetzt wurden, denn es gab schon in vielen Ländern das Gesetz, dass Wahlen geheim ablaufen müssten, und um 1900 wurden dann international in ganz vielen Ländern von Dänemark über Deutschland, Frankreich und auch ganz wichtig in den USA, wurden

Wahltechniken eingeführt, die das ziemlich gut garantieren können, dass die Wahlen dann tatsächlich geheim sind.

Dr. Anja Schüler: Zum Beispiel?

Prof. Hedwig Richter: Ja zum Beispiel, dass die Stimmzettel vereinheitlicht wurden, die wurden bis dahin von Parteien gedruckt. Und in den USA war das ganz ganz wichtig, dann konnte man sofort erkennen, okay, der wählt jetzt die Democrats oder die Republicans, spätestens in dem Augenblick, wo eben der Wahlschein übergeben wurde an den Wahlhelfer, der sie dann in die Urne gesteckt hat oder wo man es dann selber in die Urne gesteckt hat. Aber trotzdem nochmal, in den USA gab es eben eine sehr, sehr starke Tradition von Wahlfälschung. Da gibt es großartige Geschichten dazu, Manfred Berg hat dazu ganz toll auch geschrieben, bis hin zu roher Gewalt, dass man Menschen, die anders wählen wollten, gewalttätig davon abgehalten hat, zum Wahllokal zu gehen. Aber ganz gebräuchlich war auch, dass man eine Wahlurne entführt hat, wenn es sich abzeichnete, dass da nicht das Ergebnis rauskommt, das man haben will. Entschuldigung, genau, weil die Frage ja kam, was war wichtig dafür, dass Wahlen korrekt ablaufen? Also diese neuen Gesetze waren denn wichtig, die eben z.B. den Stimmzettel vereinheitlicht haben oder auch dafür gesorgt haben, dass die Wahlurne groß genug ist, damit die Zettel in der Wahlurne durcheinander fallen und man dann nicht anhand der Abgabe, der Reihenfolge der Abgabe, nachher erkennen konnte, beim Auszählen, wer was gewählt hat. Und dafür aber eben, um solche Gesetze und Regelungen umzusetzen, braucht man eine starke Bürokratie. Und deswegen kam es auch zu dem Phänomen, dass Wahlen im Deutschen Reich für die Verhältnisse damals ziemlich korrekt abliefen, obwohl es auch da wie gesagt eine Beeinflussung gab, aber alles in allem liefen die dort relativ geheim ab. Es wäre auch undenkbar gewesen, dass man ethnische Minoritäten ausgeschlossen hätte, während in den USA eben das nach wie vor zu ganz massiven Wahlfälschungen kam, Wahlbetrügereien, weil eben der Rechtsstaat doch relativ prekär war und auch die Bürokratie sehr, sehr mangelhaft war.

Dr. Anja Schüler: Nun hatten wir ja in den letzten Wochen viele Gerichtsurteile. Die amerikanischen Gerichte haben alle bis auf eine Klagen des Trump-Lagers abschlägig beschieden, die die Wahl angefochten haben, und seit letzter Woche wissen wir auch, dass anders als vor 20 Jahren die Entscheidung nicht zum Obersten Gerichtshof gehen wird. Hat das System der "Checks and Balances" am Ende also doch funktioniert?

Prof. Hedwig Richter: Also das hat schon funktioniert, aber ich gehöre auch zu denen, die sagen, es bleibt nach wie vor wirklich alles ganz, ganz...Hier tut sich wirklich große Gräben auf und wir sehen ganz massive Probleme, die die USA keineswegs erst seit Trump hat. Also ein Ding, denke ich, ist wirklich, dass Rechtsstaatlichkeit viel prekärer ist, als in manchen europäischen Ländern und, dass Verfahren, demokratischen Verfahren müssen auf jeden Fall als selbstverständlich akzeptiert werden und das es doch einen sehr, sehr großen Anteil in der Bevölkerung gibt, die

das nicht akzeptiert. Da sehen wir eben, dass das da ist, viel grundlegendere Probleme sind als nur dieser eine Präsident.

Dr. Anja Schüler: Ja, das ist ja im Grunde genommen, die eine Seite ist die Krise des Legalen sozusagen, und die andere Seite, das hast du jetzt eben angesprochen, ist eine Legitimationskrise. Es weigern sich ja immer noch viele Trump-Wähler und auch etliche Mitglieder der Republikanischen Partei, Joe Biden jetzt, sechs Wochen nach der Wahl als gewählten Präsidenten anzuerkennen. Hat es denn in der amerikanischen Geschichte schon einmal eine ähnliche Legitimationskrise gegeben?

Prof. Hedwig Richter: Also nach dem in den 1870er Jahren gab es mal zwei Präsidentschaftskandidaten, die das beide für sich beansprucht haben. Und dann ist man ja zu dem Kompromiss gekommen, der auf dem Rücken der eben befreiten Afroamerikaner ausgetragen wurde. Also das gab's durchaus, aber alles in allem, muss man auch sagen, hat dieses System dann doch erstaunlich gut funktioniert dafür, dass es doch ein sehr merkwürdiges und sehr, sehr dysfunktionales System ist mit diesen Electoral College. Aber auch diese ganze Problematik mit dem Mehrheitswahlrecht, dass dann eben ein großer Anteil der Bevölkerung, der Stimmen der Bevölkerung einfach unter den Tisch fallen.

Dr. Anja Schüler: Ja, das Electoral College hast du jetzt gerade schon erwähnt. Es ist ja in dieser Woche zusammengetreten in den Einzelstaaten auch unter sehr ungewöhnlichen Bedingungen, also in Arizona zum Beispiel wurde der Ort geheim gehalten, an dem die Wahlmänner und Frauen zusammengetreten sind. Also das Gremium von Wahlmännern und Wahlfrauen ist zusammengetreten, es hat nun offiziell und es wird offiziell das Wahlergebnis nach Washington übermitteln und am 6. Januar wird der Vizepräsident es dann vor dem Kongress verkünden. Da werden auch noch ein paar Schleifen gedreht und zwei Wochen später dann, am 20. Januar, übernimmt der neue Präsident offiziell die Amtsgeschäfte, fast drei Monate nach der Wahl. Für uns ist dieses System ja doch sehr antiquiert.

Prof. Hedwig Richter: Ja, also nicht nur für uns, sondern das ist antiquiert. Und man kann natürlich ein bisschen melancholisch werden und ein bisschen nostalgisch und diese großartige amerikanische Demokratie wurde ist eben, die ganzen Verfahren, stammen aus dem 18. Jahrhundert und wie schön, dass das so lange existiert hat. Aber man muss sich eben irgendwann einmal auch fragen, sind Verfahren sinnvoll, die eben aus einer face-to-face Gesellschaft stammen. Also das war ja sinnvoll, im 18. Jahrhundert so zu wählen, auch noch während des 19. Jahrhunderts, einige Jahrzehnte. Das man indirekte Wahlen macht, das war ja für die Wahl, für die Verfassungsväter ganz, ganz wichtig. Eigentlich ist ja das Electoral College dazu da, dass das Volk nicht direkt durch wählen und durch herrschen kann. Es gab ein ganz großes Misstrauen bei den Verfassungsvätern und gegenüber dem Volk. Die Federalist Papers sind eigentlich ein sehr schönes Zeugnis dieses Misstrauens und auch ein schönes Zeugnis dafür, dass Demokratiegeschichte immer auch die Geschichte ihrer Einschränkung ist. Und das Volk sollte eben nicht direkt die

Präsidenten wählen, sondern es sollte nur Mittelsmänner wählen. Diese indirekten Wahlen, auch das war durchaus gebräuchlich, das finden wir viel im 19. Jahrhundert aus Misstrauen gegenüber dem Volk, weil man eben auch der Meinung war, dass dann irgendein Demagoge kommen kann, der lügt, der womöglich Geld hat und die Leute kauft und die so überzeugt. Und deswegen wollte man lieber Honoratioren dazwischen schalten, weise Männer, die eine bessere Entscheidung treffen können. Und das ist jetzt natürlich eine Ironie der Geschichte, dass gerade jetzt mit diesem merkwürdigen Verfahren dann ein Demagoge wie Präsident Trump an die Macht kommen kann. Also dieses allein, dieses das ist eigentlich indirekt ist, was ja nun abgeschafft wurde, weil die Wahlmänner ja nicht mehr selber wählen dürfen, sondern sich an den Entscheid in den Ländern halten müssen, das ist schon mal völlig veraltet. Aber dann eben auch der Aspekt, dass dieses ganze Verfahren für eine face-to-face Gesellschaft war, wo man sich dann eben, wo das eine Weile dauert, bis man das Wahlergebnis hat in den Einzelstaaten. Dann dauert es eine Weile, bis die diese Honoratioren zusammentreten, die Wahlmänner, und dann wiederum dauert es eine ganze Weile, bis sie dann ihre Ergebnisse eben in die Hauptstadt bringen. Warum braucht man so ein Verfahren heute noch? Es wäre absolut sinnvoll, dass zur reformieren und wir wissen ja auch, es gab immer wieder den Versuch, zuletzt 1970, 69/70, das zu reformieren, weil eigentlich allen klar ist, wie hochproblematisch dieses völlig veraltete Verfahren ist.

Dr. Anja Schüler: Ja, da können wir vielleicht noch ein bisschen genauer drüber sprechen. Du hast ja eben schon gesagt, in den USA werden regelmäßig Stimmen laut, dass das Wahlsystem, speziell auch das Electoral College, reformiert werden muss. Wie ernsthaft wird dieses Projekt denn verfolgt?

Prof. Hedwig Richter: Also momentan geht man eher dazu, über das man sagt, die Verfassungsänderung ist nahezu unmöglich. Man war 69/70 ja ganz kurz davor. Man hatte eigentlich alle Verfassungsinstanzen, die zustimmen müssen, vom Präsidenten, die beiden Kammern, alles war irgendwie fertig, und dann haben ist es zwei Südstaaten gelungen, das zu blockieren, mit einem Filibuster im Senat. Warum wollten die das machen? Das ist auch ganz wichtig, weil es immer wieder in der amerikanischen Wahlgeschichte auftaucht, auch schon in dem Fall von 78, wo ich gesagt habe, auf den Rücken der Afroamerikaner wurde das dann ausgetragen. 1969/70 wurde das von den zwei Südstaaten verhindert, weil sie letzten Endes eigentlich nach wie vor die White Supremacy haben wollen, denn nach dem aktuellen System fallen ja sämtliche Stimmen von Afroamerikanern unter den Tisch, weil sie eben in diesen zwei Südstaaten, die Weißen die Mehrheit hatten. Und das kannten sie so aus der Geschichte und das wollten sie aufrechterhalten. Eine Abschaffung des Electoral College würde ja bedeuten, dass alle Stimmen im ganzen Land zusammengezählt werden und dann nicht in den Südstaaten, wo die Schwarzen in der Minderheit waren - das ändert sich ja auch langsam - dann sozusagen nur deren Stimme zählt durch dieses System.

Dr. Anja Schüler: Genau das ist ja ein System, was die ländliche Bevölkerung und die Kleinstaaten mit geringer Bevölkerung eigentlich bis hin oder deutlich übergewichtet.

Prof. Hedwig Richter: Genau das ist ganz wichtig und es spricht ja auch einiges dafür, "Checks and Balances," das haben wir auch in vielen anderen Ländern, das es eine Kammer gibt, wo eben die Einzelstaaten auch berücksichtigt werden, wo nicht, da, wo klar wird, dass nicht einfach die bevölkerungsreichsten Staaten die anderen dominieren. Aber dafür gibt's ja den Senat und es ergibt einfach keinen Sinn, eine allgemeine Wahl abzuhalten, die landesweit ist und dann zu sagen, aber jetzt wird doch nochmal auf diese Einzelstaaten Rücksicht genommen. Interessant finde ich nun, weil du nachgefragt hast, welche Reform angestrebt werden, inzwischen sagt man, das ist zu kompliziert, eine Verfassungsänderung zu machen. Auch das ist übrigens ein ganz großes Problem, denke ich in der amerikanischen System, dass es diese völlig veraltete Verfassung hat, die ja auch schon mal komplett versagt hat. Also der Lobpreis auf die amerikanische Verfassung, den finde ich hochproblematisch; im amerikanischen Bürgerkrieg hat diese Verfassung versagt. Und dass man nach wie vor mit dieser Verfassung aus dem 18. Jahrhundert leben muss, ist ein großes Problem, weil man sie eben auch kaum verändern kann. Und aktuell deswegen der Versuch das über die Einzelstaaten zu lösen, indem man sagt, indem sich Einzelstaaten verpflichten, dass sie, wenn sie genug Stimmen zusammenbekommen haben, wenn es genug Staaten gibt, dass sie dann künftig alle diese Staaten, die dem zustimmen, den Präsidenten wählen werden oder die Präsidentin, mit den Wahlmänner-, Wahlfrauenstimmen, die die popular vote hat. Und man ist davon noch entfernt, aber vielleicht wird es tatsächlich eines Tages erfolgreich sein, dass genug Staaten dieser Bewegung beitreten, sodass dann diese Staaten mit der Mehrheit der Wahlmänner- und Wahlfrauenstimmen eben dann tatsächlich nach der popular vote das Präsidentschaftsamt bestimmen können.

Dr. Anja Schüler: Also da geht es dann eher darum, sozusagen, diese Reform herbeizuführen, ich will nicht sagen, unter Umgehung der Verfassung, aber eben mit einem anderen Weg.

Prof. Hedwig Richter: Ganz genau. Ja, genau.

Dr. Anja Schüler: Also diese, sagen wir mal Unfähigkeit, dieses System, was ja nun, wie sie auch gerade in diesen Wahlen gezeigt hat, doch viele Stolpersteine so ein bißchen einbaut auf dem Weg zur Präsidentschaft. Diese Unwilligkeit, dieses System zu reformieren, wir haben jetzt schon strukturelle Gründe angesprochen, siehst du das eher in diesen strukturellen Gründen oder vielleicht doch wieder in so einem Glauben an den Exzeptionalismus in den USA?

Prof. Hedwig Richter: Also das hat natürlich viele Ursachen, denke ich und eine Ursache sind die problematischen Strukturen, diese veraltete Verfassung auch die Primaries ist ja, finde ich, ein hoch fragwürdige Einrichtung. Ist das wirklich so klug,

dass nicht die Parteien bestimmen und darüber entscheiden, wer die Kandidierenden sind, sondern dann doch letzten Endes eine relativ kleine Anzahl von Bürgerinnen und Bürgern, die sich daran beteiligen? Also strukturelle Probleme gibt es auf jeden Fall, aber es gibt eben denke ich auch mentale, wenn man das so nennen will, mentale Probleme. Also wie du gesagt hast, dieses Gefühl, dass die auserwählte Nation zu sein, "the City upon the Hill," ich finde immer wieder erstaunlich, wie weitverbreitet es ist, selbst unter kritischen, linken Intellektuellen, immer wieder kommt es da hoch, dieses ja, dass man doch eigentlich die große Demokratie ist, das große Vorbild für die Welt. Und bei aller Selbstkritik leuchtet es doch, nicht bei allen natürlich, aber doch bei vielen, immer wieder auf. Und ich glaube, dass das ganz stark verhindert, dass man sich viel grundsätzlicher in Frage stellt, was aber doch eigentlich für Demokratien wichtig ist, dass man sich selber hinterfragt; dass man offen ist für Kritik; dass man auch ein System hat, das reformfähig ist. Ich könnte mir auch vorstellen, dass da ganz stark dazu beiträgt, dass, anders als in Europa, in den USA der Krieg beispielsweise nie auf dem eigenen Territorium stattgefunden hat; dass man sich nach wie vor einreden kann, eigentlich unbesiegt zu sein, was natürlich nicht richtig ist, während in Europa doch alle Nationen sehr, sehr stark mit Erfahrungen von Niederlage leben, davon, wie problematisch das ist, wenn man keine Kompromisse findet. Deutschland sowieso, natürlich mit dem Zivilisationsbruch des Holocaust, wo man einfach wusste dann nach fünfundvierzig, wir waren falsch, wir müssen uns verändern, was ist wichtig, Selbstkritik zu üben. Aber wir sehen das auch in anderen europäischen Nationen. Und USA, die doch dann da relativ isoliert sind, dass da große Teile der Bevölkerung in dem Glauben leben können, dass sie einfach exzeptionell großartig sind und das wird ja auch immer wieder ausgedrückt, also jemand wie Michelle Obama sagt, "we are the greatest nation," das finde ich eigentlich skandalös.

Dr. Anja Schüler: Das ist sehr interessant, finde ich dieser Gedanke speziell vor dem Hintergrund jetzt auch der Pandemie, eine größere Krise kann man sich ja fast nicht vorstellen, aber trotzdem halten die Amerikaner daran fest.

Prof. Hedwig Richter: Ja, genau da zeigt sich das wieder. Also ich muss jetzt hier mal kurz betonen, dass ich eigentlich ein großer Fan der USA bin und auch eine Transatlantikerin, aber ich denke wirklich, dass das ganz wichtig ist, dass es Trump war nicht- ich habe zunächst auch gehofft, es war irgendwie ein komischer Zufall, hätte irgendwie auch anders ausgehen können, aber das zeigt doch eben dieses viel tiefgreifendere Problem, dass Reformen notwendig wären, dass auch eine viel größere Selbstreflexion einkehren müsste. Man kann nicht im 21. Jahrhundert, denke ich, Politik machen, Diplomatie machen unter der Prämisse, dass man selber die großartigste Nation ist. Wir sind doch in der Globalisierung viel, viel mehr aufeinander angewiesen und so etwas wie Selbstreflexion und Selbstrelativierung sind doch ganz entscheidende, ja, mentale Einstellungen, die wichtig sind für globales und internationales Verständnis.

Dr. Anja Schüler: Gut, also als Fazit so ein bisschen unseres Gesprächs würde ich sagen, das, was vielleicht unsere Vorstellung von modernen Wahlen ist, wählen, auszählen, den siegreichen Kandidaten vereidigen und in vier Jahren macht man es dann wieder, das wird es in den USA so schnell nicht geben.

Prof. Hedwig Richter: Also ich denke schon, dass die USA eine Demokratie ist, wo alles noch gut funktioniert, aber wir sehen doch, dass es einiges gibt, was reformiert werden sollte, und es gibt ja auch Stimmen in den USA. Ich hoffe, dass die Laute werden die, die daraufhin drängen zu Reformen und zu größerer Selbstrelativierung und Selbstreflexion.

Dr. Anja Schüler: Man wünscht sich ja speziell in so einer Krise wie der Pandemie einfach nur mal ein Prozess, der ein bisschen schneller abläuft und eben nicht drei Monate dauern würde, aber wir wissen jetzt, warum das so ist. Ganz herzlichen Dank, Hedwig Richter, für diesen Blick zurück in die Geschichte der amerikanischen Wahlen. Wir haben wieder einmal gesehen, wie lohnend es sein kann, sich mit dem 19. Jahrhundert zu beschäftigen. Dies war die 31. Folge von "Corona in den USA," der Podcast des Heidelberg Center for American Studies. Wir blicken zurück auf ein sehr ereignisreiches Jahr, in dem uns die globale Covid-19 Pandemie und die amerikanischen Präsidentschaftswahlen in Atem gehalten haben. Im neuen Jahr erwarten sie neue Folgen unseres Podcasts. Ich freue mich schon jetzt auf interessante Gespräche und spannende Gäste. Wir werden die Coronalage in den USA im Auge behalten und wir werden natürlich auch fragen, wohin das Land politisch und gesellschaftlich steuert. Ich darf Sie in diesem Zusammenhang noch aufmerksam machen auf die Ruperto Carola Ringvorlesung mit dem Titel "Quo Vadis USA." Sie können die Beiträge immer mittwochs auf heiOnline abrufen, der Plattform für digitale Vortragsformate an der Universität Heidelberg. In dieser Woche finden Sie dort ein Gespräch der Heidelberger Geographinnen Ulrike Gerhardt und Judith Keller über Renaissance und Krise der amerikanischen Stadt. Mein Name ist Anja Schüler und ich verabschiede mich für heute und für dieses Jahr mit Dank ans Team und an Sie fürs Zuhören. Den nächsten HCA Podcast gibt es in der zweiten Januarwoche. Wenn Sie uns vermissen, finden Sie alle bisherigen Folgen im Podcast-Archiv auf der HCA Website. Es bleibt mir jetzt noch in geruhsame Feiertage zu wünschen und alles Gute für das neue Jahr. Bleiben Sie gesund.